Vermischte
Gedichte

Von

Andreas Schlosser.

Dritte Lieferung.

1809.

Inhalt.

Die Freyheit	Seite 1
Der Winter	6
Der sterbende Jüngling	10
Das bestäubte Gemälde	12
Die Sprache	13
Der Verzweifelnde	18
An die Musen	21
Der Muth	22
An die Liebe	26
Dankgebet	30
Der Tagiöhner	32
Das Herbstblümchen am Wege	36
Reue einer Nonne	38
Die Ewigkeit	41
Die Luft	42
Der Mühlwörd	45
Die Erde	50

Launen.

Die Treue des Weibes	56
Der Vorsatz	65
Mädchen-Spiegel	68
Satiren	71
Räthsel und Charaden	78

Auflösung.

1. Löffel.
2. Kalender.
3. Bewegung.
4. Der Morgen.
5. Wachsstock.
6. Flügel.
7. Flaute.
8. Trichter.
9. Schnabel.
10. Bachstelze
11. Erlaubniß.
12. Gitter.
13. Baum.
14. Papagey.
15. Sieben.
16. Kiesel.
17. Flamm.
18. Heller.

Aufsätze in Stammbücher . . Seite 87

Ende der dritten Lieferung.

Gedichte.

Die Freyheit.

Freyheit, du Würde unsers Lebens,
was Edleres sucht außer dir
der arme Sterbliche vergebens.
Ach ohne dich was sind wir hier?
Sind Fürsten, Könige, und Grafen
nicht ohne Freyheit goldne Sclaven
des Schicksals und der Laune nur?

*

Maschinen, Puppen, die am Drathe
das Ohngefähr nach Willkühr führt,
erbetteln wir von Hohen Gnade,
wo freyen Menschen Recht gebührt.
Wir steigen eine Stuffe tiefer,
und löschen ach das schönste Ziffer
der Anzahl unsrer Rechte aus.

Nur Schmeichler, deren dunkle Köpfe
der Freyheit Fackel nie erhellt,
nur feiche kriechende Geschöpfe,
die Anarchie gefangen hält,
nur blinde schwärmerische Haufen
sind schwach, die Rechte zu verkaufen,
die jedem Weisen heilig sind.

*

Der heiß von Freyheitliebe glühet,
in ihren weichen Armen liegt,
o dieser Neidenswerthe ziehet
das ähurne Joch der Sclaven nicht,
er trotzt Despoten festen Muthes,
sieht lächelnd zu dem Strome Blutes,
der für der Freyheit Rechte fließt.

*

Dort tritt auf seiner eignen Brüder
gebeugte Nacken der Despot,
als wären Bürger tode Güter,
verkauft er sie fürs Meistgeboth.
Der Neger ziehet auf dem Meere
geschmiedet fest an die Galeere,
gepeitschet wie der Stier, sein Joch.

Der unterdrückte Malabare,
der nichts von Bürgerfreyheit weiß,
gilt leider noch für feile Waare;
Ein Goldstück ist des Kaufes Preiß.
Man treibet ihn mit Weib und Kindern
ganz kalt zu Markte, gleich den Rindern,
man mästet, würgt, und schmaußet sie.

*

Hah menschenfreundliche Despoten,
an Bruderliebe musterhaft!
Was hat euch, über Hottentotten
Tyrann zu seyn, ein Recht verschaft?
Hah warum setzt ihr Unterthanen,
die nicht wie ihr mit toden Ahnen
sich brüsten, euren Doggen nach?

*

Hat nicht der Bürger auch die Seele,
die euern Knochenbau beseelt?
Ist er nicht mehr, als die Kameele,
die ihr zu euren Schätzen zählt?
Seyd ihr von ihnen Eigenthümmer,
und sie nur da, um euerm Schimmer
zu huldigen, wie euer Gold?

Ihr wißt es, daß die Menschen alle
am innern Werthe gleich sich sind,
daß aus dem nämlichen Kanale
für Alle freyes Leben rinnt.
Ihr wißt, daß Kaiser, Bürger, Knechte
schon die Natur mit gleichem Rechte
an eine Menschenkette schloß.

*

Ihr wißt, daß nur sein Volk beglücken
den König über Bürger hebt,
daß der Monarch, die kleinsten Lücken
vom Völkerheil zu füllen, lebt.
Ihr wißt, ihr sollt die Erdengötter,
der Schild der Völker, ihre Väter,
ihr Leitstern zu dem Ziele seyn;

*

Und doch, doch heuchelt ihr nur Liebe
für eure Bürger, wie das Thier,
das kalt aus mörderischem Triebe
die Jungen frißt. Hah höret ihr
der Menschheit ungestümme Bitten
zu euren Thronen von den Hütten
noch nicht, so hört der Freyheit Stimm':

Der König, der mit Sclaven handelt,
vom Marke guter Bürger zehrt,
der auf des Volks Ruinen wandelt,
den Thron durch Despotie entehrt,
auf Bürger Nacken schwer gebeuget
wie über Schemmel ihn besteiget,
verblute sich beym ersten Schritt.

*

Doch weh dem Bürger, der verblendet
Gesätzen, wie dem Fürsten höhnt,
der eines Bürgers Nahmen schändet,
und frech dem Fanatismus fröhnt,
der Zügellosigkeit vertauschet
mit ächter Freyheit, und berauschet
vom Wahn des Aufruhrs Fackel schwingt.

*

Heil, dreymal Heil dem klugen Staate,
wo Bürger keine Sclaven sind,
Gerechtigkeit gepaart mit Gnade
von des Monarchen Lippen rinnt.
Wo Fürsten auf dem Throne sitzen,
die Volk und Vaterland beschützen,
wo fern vom Aufruhr Freyheit thront.

Der Winter.

Sey mir willkommen, alter Freund aus Norden
mit dem bereiften Hut!
Sind Tausende gleichwohl dir gram geworden;
Ich bin dir herzlich gut.
Nur die, die dich mißkennen,
nur weiche Thoren nennen
dich Mörder der Natur.

*

Allein wie irren doch die dummen Leute!
Du wiegest sie zur Ruh',
und deckest hold mit einem Silberkleide
vom zarten Schnee sie zu.
So ruht sie aus durch Schlaffen
vom Wirken und Erschaffen,
ihr Leben fristest du.

*

Selbst in dem Schlummer mahlst du ihr die Wangen
mit stillen Reizen neu.
Wenn gleich nicht Blummengränze mehr ihr prangen
an Schläfen, wie im May;

So strahlt im Gold der Sonne
doch noch der Tanne Krone,
schön grünt ihr Wipfel noch.

*

Wenn in dem Purpurschoose junger Rosen
nicht mehr das Bienchen wühlt,
mit bunten Nelken unter sanftem Kosen
kein lauher Zephir spielt;
So spielt auf Schnee und Eise
doch noch die muntre Maise,
so blüht doch Immergrün.

*

Sind gleich die Blüten von dem wilden Hauche
des Nordes längst verweht;
Liegt Kinderlos und nackt vor unserm Auge
das kahle Blummenbeet;
So können wir sie missen,
da Nelken und Narzissen
am Fenster niedlich blüh'n.

*

Zwar strecket starr die Himmel hohe Eiche,
einst hehr an Majestät,
entlaubt und nackt die abgestorbnen Zweige
empor wie ein Scelet;

Doch blühen vom Kristalle
kandirt die Bäume alle,
in zarten Duft gehüllt.

*

Das sanfte Murmeln klarer Silberbäche
verschlang des Nordes Hauch;
Doch bauet er für uns auch sichre Stege
und Marmorbrücken auch.
Wir fliegen auf den Spiegeln
der Teiche wie mit Flügeln,
so bald er's uns erlaubt.

*

Wahr ist's, der Täge allzufruhes Schwinden,
der Nächte Langsamkeit
läßt bittre Langeweile uns empfinden,
verwehrt uns manche Freud;
Doch an dem Ofen sitzen,
und still die Stunden nützen,
gewährt das keine Lust?

*

Starrt gleich das Saatenfeld zu harten Felsen,
der Tropfe Thau zu Eis,
erhalten wir ja doch mit weichen Pelzen
das Blut in Adern heiß.

Wir hör'n des Nordes blasen,
und sehen, wie sich spassen
die Flocken in der Luft.

*

Dann wachen öfters Blitzschnell die Gedanken
in unsrer Seele auf:
Dein Lebensfrühling ach auch er hat Schranken,
bald schließt er seinen Lauf;
Dann rufet dich zur Bahre
der Winter deiner Jahre,
er winkt zur Ruhe dir.

*

Doch schöner blüht in höhern bessern Sphären
ein neuer Lenz für dich;
ein Lenz, den weder Frost noch Stürme stöhren,
ein Lenz, wo ewig sich
im lachenden Gefilde
der Gottheit Urgebilde
verklärt die Seele naht.

Der sterbende Jüngling.

Was flüstert ihr an meinem Sterbebette
so ängstlich euch einander in das Ohr?
Ihr kehrt die Augen weg von dem Skelette,
und blickt zum Himmel Ahndungvoll empor.
„Er stirbt.“ Dieß herbe Wort nicht wahr es mischet
in eure tiefgehohlten Seufzer sich?
In jeder Thräne, die vom Aug ihr wischet,
blickt dieses herbe Wort, und mahnet mich.

*

Jaja ich sterbe bald; denn ach es zehret
des Lebens Flamm' am letzten Tropfen Oel.
Bald ist die karge Lampe gar geleeret,
schon nah am fernen Ziele schwebt die Seel'.
Die Körperbande, schlaff wie Spinngewebe,
lößt eines nach dem andern still sich los.
Kommt her, daß ich den Abschieds-Kuß euch gebe;
Die Heimath ist nicht nah, die Reise groß.

*

Lebt wohl, ich reise bald, recht bald. Vergebet,
that ich von euch je einem was zu Leid.
Nicht Jahre, Stunden nur hab' ich gelebet,
vergällt mit Schmerz, versüßt mit Heiterkeit.

Wie herrlich stand jüngst meine Lebensblüte!
Doch reifen sollte sie zu Früchten nicht.
Der Tod ist da, der ohne Unterschiede
die frischen wie die welken Blummen bricht.

*

Er grinzt mich an. Sein Blick wie wild und häßlich!
Er hebt den Knochen-Arm schon hoch empor.
Schon rauscht die Sense durch die Lüfte gräßlich,
sein: Komm mit mir, mir fürchterlich in's Ohr.
Der abgegrabne Quell des Aug's versieget;
schon wird mir alles dunkel, Schatten, Nacht;
das hohle aufgeschlagne Auge lüget,
die terb gerüttelte Maschine kracht.

*

Das leergewordne kalte Herz will brechen;
nur ein Moment hält noch den Bruch zurück.
Die Zunge stottert, weigert sich, zu sprechen,
das Leben fristet noch ein Augenblick.
Jetzt — jetzt — Hah welch ein Stoß im morschen Herzen!
Das zugedachte Stundenmaas ist voll.
Der Kampf ist aus; des Todes herbe Schmerzen
sind nun besiegt; ich sterbe; — lebet — wohl.

Das bestaubte Gemälde.

Bang höre ich des Pinsels Schöpfung klagen,
bedeckt mit Staub, von Spinngeweben schwer:
Wie lange muß ich noch die Bürde tragen?
Wie lange soll noch Moder an mir nagen?
Wie lang begeifert mich das Spinnen-Heer?

*

Wie strahlt' ich einst im bunten Glanz Gewande,
und jeder Strahl grub sich in deinen Blick!
Jetzt häng' ich da gleich Reizelosem Tande;
mich kennet nun nicht mehr, der einst mich kannte;
Mit Eckel bebt das Aug vor mir zurück.

*

Ist dieß der Lohn des Künstlers, dessen Händen
mein Leben einst so meisterlich entfloß?
Soll die Insecken Brut mein Daseyn enden
so früh? Soll Kunst jetzt Staub und Moder schänden?
Schuf't Götter ihr für mich kein beßres Loos?

*

Geduld. Auch oft umhüllen Wolken Meere
der Morgensonne holdes Angesicht;
doch bald durchbricht ihr Strahl die Wolken Heere,
sie glänzt umströmt von einem Strahlen Meere,
und alles schwimmt in ihrem goldnen Licht.

Vielleicht daß noch ein Freund der schönen Künste
mir näher kömmt, der mit mir Mitleid fühlt.
Dann wehe euch ihr lästigen Gespinste;
weh Staub dir, der du Diepenbecks Verdienste,
sein Meisterstück in Eckel eingehüllt.

Die Sprache.

O Sprache! unsers Glückes Tempels schönste
Säule!
Du feste Basis unsrer Erden Seeligkeit!
Dem armen Sterblichen zum Necktarquell, zum
Heile
bewährte Leiterin! Dir sey dieß Lied geweyht.

*

Du Mächtige, du kettest von der heißen Zone
bis zu der kalten Nationen fest zusamm.
Du bläßt erst in dem aufgeblühten Erdensohne
den neugebohrnen Funken Geist zur lohen Flamm'.

*

Entzündetest den Heldenmuth im Teutschen Krieger
durch ihrer hohen Barden feyerliches Lied.
Du lohnst durch Lobgesang den wunderbaren
Sieger,
der schwer von Lorberkränzen stolz nach Hause zieht.

Du schreckst mit einem Rufe: Krieg, die trägen
Heere
vom Lager auf zur Schlacht, und wirfst den
Feuerbrand,
der Zwietracht und des Krieges weit von Meer
zu Meere,
von Nation zu Nation, von Land zu Land.

*

Doch machest du nicht auch im süßen Tone:
Friede
das wilde Schlachtgebrüll, das Waffenrasseln
stumm?
Und schaffst zum Seegen öde Flur, zur Herz-
ensgüte
Erbittrung, Mordsucht, Geiz, Blutdurst, und
Rache um?

*

Zwar hast du uns schon tausend Furien gebohren:
Sclav, Wohllust, Feindschaft, Laster, Hölle,
Tyranney,
verflucht, gesündiget, belästiget, verloren,
Mord, Untergang, Verzweiflung, Rache, Ra-
serey;

Doch schufst du nicht auch tugendhafte Engel: Götter,
Held, Himmel, Wonne, Eden, Liebe, Seeligkeit,
Freund, Vater, Bruder, Bräutigam, Wohlthäter, Retter;
Lust, Ruhe, Tugend, Geist, Vernunft, Zufriedenheit?

*

Die Sprache steht zwar jedem Buben zu Gebote,
der seines Bruders Ehre frech zu morden wagt,
ja selbst zum Scheiterhaufen, oder Henkertode
verdammet den Verbrecher ihre Zaubermacht;

*

Doch spricht sie auch von Kerker, Ketten, und Galeeren
und von dem Tod' den wundgeweynten Sclaven los,
vom rauchenden Schaffott durch sie begnadigt kehren
Verdammte froh zurück in ihrer Gattin Schoos.

*

Und seufzet sie gleichwohl mit dem gebleichten Waisen
so manches tiefgehohlte bittre Ach und Weh,

so jubelt sie doch auch in Freudetrunk'nen Kreißen
bey Freudenfesten hier, dort in der Assemblee.

*

Hier zittert sie in hohlen dumpfen Schwermuth Tönen
beym Scheiden in dem Lebewohl, erpreßt vom Schmerz;
dort haucht sie aus dem Purpurrothen Mund der Schönen
den heißen Schwur: Ich liebe dich, in's Jünglings Herz.

*

Bald schwingt sie Himmelhoch sich auf bis zu den Thronen
der Götter, danket, bittet, klagt und betet an;
jetzt lästert sie, jetzt winselt sie um Gnad und Schonen;
bald segnet sie; bald rauscht sie fürchterlichen Bann.

*

Auch kömmt es selten nicht, daß sie von Zwist und Hader,
von Feindschaft und Basquill die böse Mutter ist;
Doch lallt sie mit dem Kind zuerst den Nahmen: Vater,
der wie ein Feuerstrom durch Mark und Beine fließt.

Sie bettelt ängstlich an dem nassen Bettelstabe
mit Armuth darbender vergess'ner Dürftigkeit
den Ordensträger an um eine milde Gabe,
sie klagt Vorübergehenden am Weg' ihr Leid.

*

Sie rinnet gern aus zugeheilten warmen Herzen
mit einem Dankes Strom dem Retter in den Schoos,
und reißet Jahrelangen Kummer, Gram und Schmerzen
durch holde Scherze in dem wunden Bußen los.

*

Sie spendet königlich bald Titel aus, bald Gnaden;
sie weckt zum Wohlthun Lust und hehre Eifersucht;
sie rühmet stolz der Vor- und Nachwelt Heldenthaten,
so wie sie Hildebranden und Neronen flucht.

*

Kurz Sprach', du bist die Schöpferin des festen Bandes,
das alle Sterbliche fest aneinander schlingt.
Du Schwester, oder besser Mutter des Verstandes,
Wer ist der Bardenheld, der würdig dich besingt.

Der Verzweifelnde.

So hat des Mißgeschickes schwarze Nacht
den letzten Hoffnungstrahl verschlungen!
Sind alle Furien der Höll' erwacht,
und haben zischend mich umrungen?

*

Ist jede Retters Hand verdorrt, gelähmt?
Ists Traum für mtch: ein Glück auf Erden?
Kein Gott, der meiner Feinde Wuth bezähmt
die frech sich gegen mich empörten?

*

Ist diese für mich einst so schöne Welt
zum Chaos, mir zur Höll' geworden,
wo Wurm den Wurm, wo Gott den Menschen quält,
und Brüder jubelnd Brüder morden?

*

Schlagt an den harten Kieselstein, er speit
bey seiner Kälte Feuerflammen;
Doch Menschenherzen nicht. Unsterblichkeit,
und Geist, und Gott sind leere Nahmen.

Und da sie's sind, was ist noch übrig mir,
um meinem Herzen Ruh' zu geben,
als Tod, noch einzig trauter Freund, mit dir
im Erdenschoos hinab zu schweben?

*

Was pflickest du die zarte Blumme dort?
Sie trůge Blůten noch, und Frůchten.
Warum noch zauterst du, mich halb verdorrt
mit einem Hauche zu vernichten?

*

Brich meine Blumme ab, denn sieh sie haucht
nur noch vergiftende Gerůche,
vom süßen Lebenssafte ausgesaugt,
umnachten sie nur Schatten Züge.

*

Wer warf mich auf dieß grauße Jammerthal
dem launigten Geschick zum Spiele?
Wer steckte unnennbare Höllenqual
mir Armen aus zum Daseyns Ziele?

*

Warum sah ich die Welt, das Tageslicht?
Daß mir Melpomene die Böße
statt Blummenkrånze Dornen Reiser flicht?
Damit ich kenne Menschenblöße?

Wer nennet mich der Schöpfung Meisterstück,
als Mensch? Wie trügt der leere Nahme!
Wie falsch, wenn ich von diesem Augenblick
zurück mich führe bis zur Amnie!

*

O schönes Meisterstück, vom Mutterschoos
gelähmt wie eine Puppe kriechen!
O neidenswerthes goldnes Erdenloos,
mit sich und einer Welt zu kriegen!

*

O hättest du nicht unterm Herzen mich,
du, die mich einst gebahr, getragen;
ich müßte jetzt nicht fluchen dir, nicht ich
mir selbst, nicht meinen Lebenstagen.

*

Verflucht der erste Augenblick, verflucht
ihr alle bittre Lebens Stunden.
Vergebens hab' ich Seeligkeit gesucht,
und Jammer nur, und Schmerz gefunden.

An die Musen.

Traulich fleh' ich zu euch Musen,
helft mir durch die Zauberkraft,
die dem Liebekranken Busen
Labung, Muth, und Ruhe schaft.
Uebertönt das Ach der Leiden
durch der Flöte Silberklang,
rauscht Ackorde durch die Saiten,
rein harmonisch zum Gesang.

*

Sagt mein Mund den kalten Wänden
meine Qualen, meinen Schmerz,
blick' ich schmachtend mit bethränten
Angesichte Himmelwärts,
Hör' ich eure Stimm' ihr Lieben,
hah, dann stockt der Thränen Lauf,
Schmerzen sterben, und die trüben
Blicke hellt die Freude auf.

*

Schwerer Mißmuth, finstre Launen,
Gram, und Kummer fliehen mich,
rasch verliert in tiefes Staunen
die berauschte Seele sich,

fühlt das Göttliche, das Süße,
das in eurem Zauber liegt.
Musen, wenn ich euch vermisse,
kenn' ich Lust und Wonne nicht.

*

Bleibt mir hold. Stürmt auf die Seele
je ein Ungewitter los,
o dann thau't von eurem Oele
einen Tropfen mir im Schoos;
schnell wird dann die Wunde heilen,
die des Schiksals Laune schlägt.
Musen, zu euch will ich eilen,
wenn im Busen Gram sich regt.

Der Muth.

Bedauernswürdig ist des Menschen Loos.
Wie elend kömmt er von dem Mutterschoos'!
Nicht wie das Thier; ihm steht er nach an Kräften,
Der Pflanze gleich, die neugepflanzt noch von den Säften
der Erde keine Stärke trinkt,
die fremd dem Boden noch, nicht fest gestützet
von ihren Zaßern, schon zu Boden sinkt,
wenn nicht des Gärtners Pfleg vor Sonnenhitz' sie schützet,

verwelkt der Mensch ach ohne Mutterpflege.
Die Nerven sind nicht reif, noch schlaff die Sennen,
die Knochen lässig nur zusammgewebt,
die Lippen stumm, die spröden Blicke kennen
die neue Welt noch nicht, worauf er lebt.
Zum Stehen nicht, nicht wie dem Wurm zum Kriechen,
gab die Natur dem neuen Fremdling Kraft.
Kaum lehrte sie den süßen Lebens Saft
an seiner Mutter Brust in kargen Zügen
ihn schlürfen. Seines Zustand's unbewußt
kennt er die Schmerzen zwar, doch nicht die Lust.
Im Aschenhaufen tief verborgen glimmet
der schwache Funke von Verstand.
Der Wille ist noch Sclave, er erklimmet
der Freyheit steile Burg noch nicht. —
So schwinden Stunden, Tage, bis am Rand
der Wiege seine Sclaven Kette bricht.
Dann aber tritt er aus den Finsternissen,
wie nach dem Sturm die Sonne, hell hervor.
Der Funke, den jetzt Jahre schon zur Flamme bliesen,
der Funke von Verstande lodert hell empor

und wird zur Sonne. Sclave ist nicht mehr
der siegreich sich nun losgeriss'ne Wille.
Das Nützliche, das Gute unterscheidet er
vom Schädlichen, und Bösen. In der Stille
wählt er das Erstere, und flieht das Letzte.
Was ihn als Kind ergötzte,
das ist als Jüngling ihm jetzt eitler Tand.
Vergessen ist der Amme Gängelband,
die schlaffen Sennen sind gespannt,
die Knochen schon mit Riesenkraft gestählt,
die Schwäche wird jetzt Muth, das Kind wird
Held.
Kaum noch zum Mann' gereiset, kämpft er schon
den herben Kampf mit jedem Elemente,
spricht ihren Rasereyen Hohn,
sieht ruhig zu dem Blitz' am Firmamente,
der tausend Feuerschlangen aus den Wolken
speit,
blickt Furchtlos in das offne Eingeweid
gespaltner Berge, weilt, wo hundert Schlünde
gähnen,
mit Staunen nur, steht bey des Meeres Tosen
gelassen, wie bey Wonnevollen Szenen,
wo linde Zephire ihn spielend kosen.
Doch stehet er gelassen nicht mehr dort,
sobald des Meeres Sturm ein Opfer heischet;

schon stürzt er muthig sich vom Bord
in aufgethürmte Wogen, schwimmt, und täuschet
die Bebenden am Ufer, die im Wellen Schoos
sein Grab schon sicher wähnen; denn er sieget
stolz über Meeres Wuth, und flieget
mit der entriss'nen Beute Sorgenlos
dem nahen Ufer zu, trägt sicher
vom Schiffbruch' seinen Bruder an das Land.
Muth küßt hinweg den bittern Schweiß am
Pflüger,
Muth rettet das bedrohte Vaterland,
Muth adelt Menschen erst zu Helden,
Muth stehet aufrecht da, wo Welten
erschüttert bersten, untergeh'n.
Er ist der Schild, nur hinter diesem steh'n
die Redlichen vor gift'gen Pfeilen
des Neides und der Rache sicher.
Muth ist die schönste festeste der Säulen,
worauf des Glückes hehrer Tempel ruht.
Muth sänftiget des Mißgeschickes Wuth;
den Schritt selbst aus die Welt erleichtert Muth.

An die Liebe.

Hör' auf o Göttin Liebe, mich
noch fernerhin zu quälen;
neck' jene Tausende, die sich
zu deinen Sclaven zählen.
Ich mag dein Sclave nicht mehr seyn,
dein Joch nicht länger tragen.
Laß andere daran sich freu'n,
mir will es nicht behagen.

*

Dein Necktar ist mit Gall gemischt,
getüncht sind deine Wangen,
die, sind die Schminke weggewischt,
mit Todenblässe prangen.
Zwar streust du manches Blümmchen hin
auf unsre Pilgerwege;
doch kaum zum Kranz gepflickt verblüh'n
sie unter deiner Pflege.

*

Ein Mädchen, wie ein Engel schön,
schlank, wie die junge Fichte,
das selbst den Thor der Grazien
am Bau und Reiz besiegte,

gieng Morgens in den Tannenhein,
ließ im Gebüsch sich nieder,
und sang wie Flötenton so rein
von Hymen holde Lieder.

*

Nicht weit von dem Gebüsche lag
auf weichen Rasenmatten
ich unter grünem Zweige Dach,
gekost vom kühlen Schatten.
Ich horchte zu; bald seufzte sie
gebrochne Trauerlieder,
bald schmolz die bange Melodie
in Scherz und Freude wieder.

*

Jetzt goß sich von Empfindungen
ein Strom aus ihrer Kehle;
jetzt ein Adagio, so schön
singt keine Philomele.
Die Tannen horchten staunend zu,
und keine Wipfel rauschten,
ja jedes Blättchen war in Ruh,
da alle Weste lauschten.

Bald wurde Scherz, bald Mitleid wach
in meiner trunknen Seele.
Jetzt sang sie leißer; nach und nach
verstummte ihre Kehle;
Da war's, als bäte die Natur
die Sängerin, zu singen,
als wenn noch horchend Hein und Flur
an ihren Lippen hiengen.

*

Berauschet von dem Zauberton
mehr, als von Necktar Kelchen,
schlief ich nun ein, und träumte schon,
in Edensflur zu schwelgen.
Ich träumte, daß ein Genius
mit holdem Blick mich grüßte,
und rasch durch einen Feuerkuß
vom Schlafe wach mich küßte.

*

Ich schlug die Augen auf, und sah
ein Mädchen vor mir stehen;
wie eine Göttin stand sie da,
und schien, um was zu flehen.
Ein Roth stieg auf die Wangen ihr,
ihr schmachtend Auge thränte;
sie neigte seufzend sich zu mir,
und drückte mir die Hände.

Hab endlich, rief sie; — aber hier
verstummte sie, und blickte
mit sich im Kampfe selbst nach mir,
jetzt sah sie um sich, pflückte
ein Blümchen, warf es mir im Schoos,
und war vor mir verschwunden.
Hier hab' ich Lieb' das harte Loos,
dein Sclav zu seyn, empfunden.

*

Rasch stand ich auf, und flog ihr nach,
die Liebe lieh mir Flügel;
ich rief; doch fruchtlos; denn nur schwach
antworteten die Hügel.
Wild kämpften Sehnsucht, Zärtlichkeit,
und Gram in meinem Herzen;
Ach lange dauerte der Streit,
und mehrte meine Schmerzen.

*

Schon schwanden sieben Sommer hin,
ich schmachtete vergebens
nach ihr, und halb verwelket schien
die Blüte meines Lebens;
Da kam ein Freund, und sagte mir:
Vergiß, was dir geschehen;
fest Arm in Arme wollen wir
durch's Pilgerleben gehen.

Ich reichte ihm die treue Hand;
so wallen wir noch heute
durch unser rauhes Pilgerland
mit Muth und Frohsinn beyde.
Drum fliehe Göttin Liebe mich,
dein Zauberlicht berücket.
Der Freundschaft, ihr nur lebe ich;
denn Freundschaft nur beglücket.

Dankgebeth für meine Befreyung aus dem Kloster.

Du Unerforschlicher! In deinen stillen Hallen,
im allgemeinen Tempel der Natur
siehst du mich auf die Kniee niederfallen,
und hör'st das Stammeln deiner Kreatur.
Emporgeschwungen über] Erdentand,
spricht laut der Staub zum Könige der Welten,
der rege Geist kreißt über Sternen Zelten
hoch an des Himmels nachbarlichem Rand'.

*

Wie könnte er in jener ersten Stunde schweigen,
die seines Kerkers Riegel rasch zerbrach?
Er könnte glücklich aus dem tiefsten Abgrund steigen,
und stieren auf den längst ersehnten Tag?

Er könnte kennen fernes Retters Hand,
doch ohne sie die Rettende zu küssen?
Er hätte nicht ein Herz, das den Ergüssen
des reinsten Dankes einen Weg sich bahnt?

*

Zollt doch der arme Sclave süß geweinte Zähren
dem Erdengott, der mit gerührter Hand
ihn losgekaufet von dem Joche der Galeeren,
als seines heißen Dankes Unterpfand!
Er kriecht zu dessen Schwelle bang, und küßt
den Staub, der an dem goldnen Schemmel klebet,
der von dem bleichen Mund zurücke bebet,
weil er durch Sclavenkuß entheiligt ist!

*

Nein. In der ersten Stunde, wo die leere Zelle
den fernen einstigen Bewohner mißt,
hier ströme aus dem vollen Herzen rein die Quelle
des Dankes, daß mein Geist entfeßelt ist.
Hier will ich bethen, wenn die Sonne eilt,
hier danken dir in jeder Morgenstunde,
dir Unerforschlicher, du hast die Wunde
des Herzens mir auf ewig zugeheilt.

Der Taglöhner.

Beneidet mich ihr Könige, von Gold und Purpur schwer,
die ihr gebeugt von diamant'nen Lasten keuchet,
mit Kronen blendend, und mit Orden geh't ihr steif einher,
dünkt glücklich euch, wenn sich der Erdball vor euch neiget.
Und wenn ihr gleich von Pol zu Pol die Welt besieg't,
und Welten schaffen könntet, mit euch tausch' ich nicht.

*

Ich weiß, die Lumpendecke, die ich trage, harmonirt,
mit meinem Knochenbau' von Staub und Asche besser,
als Gold, das eure Leiber eine Handvoll Jahre ziert,
bis euch, vom Weltbeherrschen müd, der Stundenmesser
die Krone hastig stiehlt, den Zepter kalt zerbricht,
und Würmer mit euch speißt. Genug, ich tausche nicht.

Wenn auf gethürmtem Silberberg' der Geiz
sein Ziel erklimmt,
wundt im Dukaten Haufen seine Hand sich wühlet,
nach Brillianten und Korallen über Meere
schwimmt,
mit gold'nen Stangen, wie das Kind mit Flittern, spielet,
und täglich neue Bankolisten Pfundweis wiegt,
so sag' ich ihm in's Ohr: Ich tausche mit dir
nicht.

*

Ich denke: Würde glücklicher durch Schätze man,
und Geld,
so müßte ja mich auch der Hang zum Gold beleben,
so hätte vor Jahrtausenden es auf der weiten
Welt
wie heute noch kaum zehen Glückliche gegeben.
Nein, wenn den Meinigen und mir sonst nichts
gebricht,
als Geld, so tausche ich selbst mit dem Krösus
nicht.

Führt gleich Minerva dort am zauberischen Rosenband
hin in der Wissenschaften hehre Heiligthümer
das feurige Genie, die Strahlen Lampe in der Hand,
und badet es im Lichtmeer', dessen goldner Schimmer
selbst durch der grauen Vorwelt dichten Vorhang bricht,
und ihm die Zukunft zeigt; ich tausche mit ihm nicht.

*

Das zu verstehen, was mich lehrt das Evangelium,
klug das, was gut mir ist, und was mir nützt, zu wählen,
zu wissen, Brod den Meinigen zu schaffen, sey der Ruhm,
wornach ich geize. Kann zum Glücklich seyn was fehlen?
Obgleich Minerva mir des Ruhmes Kranz nicht flicht,
so tausche ich mit ihren Lieblingen doch nicht.

Seh' ich den Weichling hier berauscht aus goldenem Pokal'
des Necktars Feuerstrom in langen Zügen trinken,
dort beym Trompetten Schall bey Tanz und Spiel im Karneval
den Schwelger in den Schoos der geilen Metze sinken,
so hör' ich, was des Herzens laute Stimme spricht:
Ihr schwelgt euch matt und krank; mit euch hab tausch' ich nicht.

*

Ich trinke von der klaren Quell' aus meinem Wasserkrug;
Mein Tagwerk ist mein Spiel, und frohe Morgenlieder
sind meine Symphonie, mein Tanz ist Schreiten hinterm Pflug,
so steh' ich heiter auf, und leg' mich ruhig nieder.
Im Schoos' der heiteren Famil leb' ich vergnügt,
und tausche mit dem Liebetrunk'nen Schwärmer nicht.

Mein Innerstes ist frey von Leidenschaft, still
wie die See,
die nicht verwegne Zephire in Wogen kräußeln;
kein Kummer, keine Reu', kein Gram furcht
Stirn und Wangen je,
von Lippen wehet keines Wunsches banges
Säußeln.
Ich thu' auf Schätze, Ruhm, und Wohllust
gern Verzicht,
ich lebe seelig so, und tausch mit allen nicht.

Das Herbst-Blümchen am Wege.

So einsam liebes Blümchen blühest
du noch am Wege hier!
In Purpurroth gekleidet glühest
du sanft entgegen mir.
Doch wäre es für dich nicht besser,
du stünd'st am Wege nicht?
Hier ist ja die Gefahr weit grösser,
daß dich ein Fußtritt bricht.

*

Nein lieber Wandrer, blick auf Wiesen
mit Blumen einst besät,
du wirst sie alle alle missen
von Sicheln abgemäht.

Schon welken meine Schwestern alle,
die jüngst die Flur geschmückt;
Auf Bergen, Auen, und im Thale
blieb keine ungepflickt.

*

Mir einzig ward das Glück gegönnet,
des Seyns mich noch zu freu'n;
und blüthe ich nicht hier getrennet
vom Schwester Chor allein,
Längst wär' auch meine Blumenkrone
zu Staub verwelkt dahin;
nun läßt mich in dem Strahl der Sonne
des Schöpfers Huld noch blüh'n.

*

So lohnet uns zum Ueberflusse
die stille Einsamkeit
mit Lebens längerem Genusse,
der uns noch dann erfreut,
wann Hunderte, die im Gedränge
der Welt berauschet steh'n,
mit ihren Schätzen und Gepränge
schon früh zu Grabe geh'n.

Reue einer Nonne.

Wer bannte mich hieher in dieses Angst-Gemäuer,
wo Sinne, und Gefühl, und Herz zurücke bebt:
Wo nur Melancholie, das schwarze Ungeheuer,
der Freuden Mörderin, mich fürchterlich umschwebt?

*

Wer schlug in Fessel stark wie Diamant, und Eisen,
mir freien Willen, Herz, Verstand, und Leib, und Geist?
Wo Tugend und Vernunft, wie abgehärmte Waisen,
Biggotterie, vermummt als Scheußal, von sich weißt?

*

Ach ich, ich Thörin selbst, ich Mörderin vertauschte
mit Elend Freyheit dich, dich Weltbeglückerin.
Melancholie gepaart mit Heucheley berauschte,
und stieß verblendet mich in Labyrinte hin.

Hier sitz' ich einsam nun, aus tausend Wunden
blutet
mein krankes Herz, das sonst von Schmerzen
nichts gewußt.
Wer sieht, als Mauern nur, wie heiß das
Auge flutet?
Wer hört, als Steine nur, das Stöhnen mei-
ner Brust?

*

Verwünschet sey der Tag, verflucht die Schreck-
ens Stunde,
die mich barbarisch hier in eine Hölle schloß,
wo ohne Ahndungen aus meinem eignen Munde
mein trauriges Geschick, mein Todes Urtheil
floß.

*

Ihr, die das Schicksal sich zum Gegenstand der
Rache,
zu Opfern seiner Wuth im Grimme auserwählt,
kommt Rettungslose, kommt ihr, die mit Schlag
auf Schlage
die Hölle selbst verboßt durch Täg' und Nächte
quält.

Kommt her ihr Blinden, kommt ihr Stummen,
kommt ihr Tauben!
Gern tausche ich mit euch, und euerem Geschick'.
Hoch willig ließ' ich mir Gehör, und Augen
rauben;
Gern gäb' ich um mein Loos euch Sinne all'
zurück.

*

Dann fänd ich doch ein Herz, das weich bey
meinem Wimmern,
mit meinem Schmerz vertraut, sich menschlich
öffnete.
Dann könnte durch die Nacht des Jammers
doch noch schimmern
ein Strahl der Hoffnung, den ich fruchtlos hier
erfleh'.

*

Jetzt fühl' ich erst, wie tief die Reu' im Her-
zen naget,
die Reu' von jenem Schritt, der mich hieher
geführt.
O hätt' ich lieber ihn in's kühle Grab gewaget,
wo Schmerzen Reu und Gram auf ewig sich
verliert.

Die Ewigkeit.

Doris! o den schönsten der Gedanken
denkt die Seele mit der Ewigkeit.
Sie umzäunen Götter nicht mit Schranken,
sie, nur sie, kennt weder Raum noch Zeit;
sieh't die Spannezeit vom Grab zur Wiege
von Jahrtausenden; der schauerliche
Ruin der Welt begräbt sie nicht.

*

Sie allein, geschaffen nicht von Göttern,
ist kein Kind, wie alles, der Natur.
Gleichen Schrittes schreitet sie mit Göttern,
lebt mit ihnen, stirbt mit ihnen nur.
Nein sie stirbt nicht, kann nicht untergehen,
muß, wenn alles fällt, noch aufrecht stehen;
der Schöpfer schuf für sie kein Grab.

*

Doris! du geschaff'ne aus dem Staube,
o du fühlest es, was ewig heißt.
Ewig, tröstet dich dein hehrer Glaube,
ewig unversehret lebt dein Geist.
Ewig, Doris, lebet auch der meine,
ewig ewig schwelgt er im Vereine
mit deinem an der Wonnequell.

Laß dem Knochenmann die arme Beute,
die vielleicht nur Jahre dein gehört;
gönn' dem Wurme seine kurze Freude,
der mit Lust an deinen Knochen zehrt.
Laß uns nur den Felsenfesten Glauben,
daß uns Zeit und Tod uns nicht mehr rauben,
mein Geist in deinem Geiste lebt.

Die Luft.

Du singest, Muse, von dem Element',
an dessen Wesen schon Jahrhunderte
sich müd geforscht, das jeden Späher Geist
verächtlich höhnt; da die Natur sein Ich
für diese Welt in ew'ges Dunkel hüllt,
das Herrschel selbst mit keinem Tubus sah,
das als Geheimniß jeder Philosoph,
auch wenn er Sonnen mißt, beschämt verehrt?
Du nimmst es mit Unmöglichkeiten auf,
und erndtest Finsterniß und leeres Nichts.
Doch nein, von seinem Wesen singe nicht;
nur das, was von dem Element' du hör'st,
und fühl'st, nur seine Wirkungen sind es,
die, deine Harfe dich zu stimmen, und
ein Lied zu singen, mahnten. Wohl: es sey.

Süß ist das Kosen, wenn die Zephire
den Müden unter grünem Schattendach',
von dichten Buchen hold geflochten, an
den heißen Sommertag umschwärmen, und
den herben Schweiß von der gebräunten Stirn'
des Ackermann's weglecken. Wohllaut ist's,
wenn spielend mit der Birke lispelnd Laub
sie jedes Blättchen schaukelnd necken, das
von ihrem Hauche armer Sclave ist.
Noch süßer ist's, wenn Lüftchen, hingehaucht
im hohlen Flötenbau, jetzt eingesperrt,
jetzt losgelassen durch des Künstlers Griff,
in weiten Kreisen zitternd zu dem Ohr'
des Horchers ihren sanften Zauberton
hinwälzen; oder jetzt der Musen Chor
ein jedes Lüftchen mit dem reinsten Ton'
hier durch den Griff in Saiten schwängern, dort
durch Zauberkraft der Kehle, die geeint
zur Harmonie das gier'ge Ohr verschlingt.
Süß ist's, wenn dem Geliebten, den vom Mund
der Liebenden hervorgeströmten Schwur:
Ich liebe dich, ein holder Zephir bringt;
Doch bitter ist der Hauch, den schwer das Herz
vom Leiden Drang gepreßt, von Lippen stößt.

Wenn linde Weste das bestrahlte Glatt
des Baches kräußeln, o da schwimmt das Aug,
sich auf den seichten Furchen wiegend, gern;
Doch wenn das Meer, gespalten von dem Sturm,
den, bis zur Wuth gereizt, der Nordwind weckt,
sich zu Gebürgen thürmt, ein wilder Strom
von Luft den hehren Mast wie Binsen knickt,
den Anker los vom Erdenschoose haucht,
die Eiche, trotzend einer Ewigkeit,
umfaßt, und wie das welke Blättchen sie
zu Boden schmettert, an der ehrnen Stirn
des Felsen prellt, ihn stürzt, und den Ruin
wie Asche weit zerstreut; da bebt das Aug,
aus dem der Luftstrom große Tropfen preßt.
Noch banger blickt es auf den Feuerstrom,
den aus dem Funken, kaum bemerkbar, rasch
der Nord zum Himmelhohen Brande bließ;
ja endlich bricht es gar, und starrt, wenn mit
gefüllten Köchern auf den Fittigen
der Winde über Berge, Thal, und Meer
die Pest durch weite Regionen rauscht,
und Legionen schon im Augenblick
zu Grabe weht, und ganze Völkar mit
dem stärksten Gifte tränkt, daß Fliegen gleich
sie ausgelebt zu Boden sinken — Hah

die Muse staunt; das Bild zu mahlen ganz
bebt sie zurück, es sinkt aus ihrer Hand
der Pinsel. — Doch sie faßt sich wieder; denn
der Sturm erwacht; schon sammelt er das Heer
der Winde, fliegt der graußen Mörderin
wie Blitze nach, ereilt, entwaffnet sie,
zerstiebt ihr Gift, und schaft zum Aether um
die Todeschwangre Athmosphär'. Nun trinkt
der noch gebliebne Rest des Lebens Luft,
zu der, am Firmamente ausgespannt,
im schönsten Blau gekleidet, sich der Blick
des neubelebten Erdenwallers hebt.

Der Mühlwörd bey Bamberg.

Der du das Erdenrund frech mit dem Namen Jammerthal brandmarkst,
Dornen und Wildnissen nur, und Klippen und Schlünde zu sehen,
Leidengeächz, und Unkengeheul zu hören, hier wähnest,
komm, ich führe dich ein in ein Paradieß unsrer Erde;
zeig' dir den Garten, wo Kunst und Natur Arm im Arme lustwandelt.

Nicht im Wonne Gefild Italiens, nicht an des Ganges
blühenden Lustgestad' lacht dieser Himmel voll Wohllust.
Teutscher, auch dich vergaß die Natur nicht, auch dir blühen Eden,
schön, wie am Indus sie blüh'n. Am stillen Regnitze pflanzte
mit verschwend'rischer Hand die Natur einen Lusthein den Franken,
dem kein Teutscher was ähnliches kennt; sein Name ist: Mühlwörd.
Ehe du noch dieß Heiligthum an der äußersten Schwelle
mit einem staunenden Blick' begrüßest, entsündige vorerst
von der niederen Wohllust dein Herz, daß vom Schlamme derselben
nicht der hellere Quell von reinsten Freuden getrübt wird;
Dann erst ströme dein Blick von Baum zu Baume, und tauche
hier in Licht sich, und dort in Schatten; bald ruh' er im Dunkel
niedrer Gebüsche; bald auf dem Purpur-Kleide der Rose;

prelle vom silbernen Stamm' der schlanken wogenden Buche
auf den Ahorn zurück; jetzt krieche er durch die Gewinde
nie geseh'ner manchfaltig gekleideter Blummen, und Pflanzen;
hange am zitternden Laub der geschwäzigen Birke; umfasse
die schmaragdene Kron' der gestreckten Eiche, und taumle
in die Hütte von Stroh, die dem Erdenschoose entstiegen
mancher Wanderer wähnt, die von der Natur aufgebauet
den Ermatteten gern mit sichern Armen umschlieset;
oder senke er sich auf den Tempel, auf Marmornen Säulen
von der schaffenden Hand der Kunst gestaltet; jetzt wandle
über Brücken er hin, und verlier' sich im Schoose der Wellen.

Hier rauscht von Zweigen herab aus den Kehlen wetteifender Sänger
schön eine Lust Sinphonie, wo nicht Kunst in grellen Mißtönen

lauschende Ohren beleidigt, Natur nur harmonischen Einklang
zu dem ganzen Konzert jedem Virtuosen entlocket,
das sich vom raschen Allegro verliert in ein sanftes Andante,
jetzt ein unnachahmliches Adagio wird, und nun hinschmilzt
in ein Solo, geseufzt von der regen Nachtigall, staunend
von den Sängern behorcht, und im rauschenden Tutti sich endet.
Dort murmelt plätschernd die Well', die vom Schoose des Regniz sich losreißt,
wie ein Kristallener Strahl vom Güßbeet auf Steine herabstürzt,
die jeden Tropfen im Nu zu silbernen Staube zerstieben,
jetzt das Eden umarmt, und dann mit dem Regniz dahin eilt.
Trägt dich dein Fuß über Wege von Kies bestreuet, bekränzet
mit jungen Rasen, so nicken dir hold Heere strahlender Blumen,
wiegend im Hauche des Wests mit athmenden Düften wie Ambra.

So trinken Sinne und Herz aus dem reinsten
Quelle von Wonne
sich einen plötzlichen Rausch; so taumelt die
Seele von Freuden
unaufhaltsam zu Freuden, und schmilzt im heiße-
sten Danke
gegen den Urquell der Seeligkeit hin. Hast du
Wandrer dich müde
in diesem Eden geseh'n, gehört, gefreuet, so
winket
hier die Natur in den Schoos geflochten aus
Aesten von Buchen,
dort die Kunst in den ihrigen von gehobelten
Latten,
ladet zum süßen Schlummer dich ein, heißt die
schattigten Arme
schlanker Eichen sich hold um den Schlummernden
neigen, von deren
fächelndem Laube in Träume gewiegt, du das
Jammerthal missest,
und in den Hallen des Himmels zu ruh'n ent-
zücket dich wähnest.

Die Erde.

Erde, du Sandkorn in dem unermeßnen
Räumen des Weltalls, Millionen meiner
Brüder gebierst du, nährest, und vergräbst sie
alle im Herzen.

*

Aber vergißt man alle andre Welten,
senkt man die Blicke von den tausend Sonnen
auf dich zurücke, ha dann stehst du da als
mächtige Riesin.

*

Unzählbar, wie die Tropfen in dem Meere,
sind sie die Glieder an der Kette, die nur
mühsam der Geist von Ost nach West, von Süd nach
Norden sich denket.

*

Bis er sie denket, welche bis zum Monde
steigende Berge, welche ungemeßne
Thäler und Gründe muß er im Momente
staunend umfliegen?

*

Auf deinem Schoose wiegen sich die Meere,
alle dem kühnsten Blicke höhnend, der sie
in ihren Flächen oder Tiefen forschet,
gränzenlos alle.

Alles, was athmet, keimt, und blühet, Alles
kömmt nur von deinem Mutterschoose. Alles,
was hier verblühet, sinkt in deinen Schoos auch
welkend zurücke.

*

Felsen sich thürmend bis zum Himmel, Wälder
schwarz wie die Nacht, die Blume wie die Zeder,
Löwen und Fliegen, Gold und Steine sind von
dir nur Geburten.

*

Thürme und Städte, drohende Gebirge,
Wüsten und Eden, Königreiche ruhen,
wie auf dem Schemel das verwaiste Stäubchen,
auf deinen Schultern.

*

An deinem tausendjährigen Busen saugen
Alle als Kinder einer guten Mutter
Leben, du wiegst in deinem Schoos' des Lebens
satt sie im Schlummer.

*

O wie sich da so sanft so herrlich ruhet,
wo keine Thräne aus dem Auge perlet,
wo an dem Herzen keine Sorge zehret,
Schmerzen versiegen?

Aber auch eh' wir unsre Pilgerreise
enden, wie manches Blümchen süßer Freude,
an deinen Schläfen aufgesprosset, pflicken
wir wonnetrunken?

*

Winkt uns ermattet in die sanften Arme
Ruhe, wie bettest du auf weichem Moose
oder auf kühlen Rasen holde Mutter
uns so behaglich.

*

Schwillt nicht das Herz von seeligsten Gefühlen,
wenn wir im May dich neugekleidet finden,
in deinen Reizen schwelgend unsre Blicke
tief sich vergraben?

*

Wenn hier auf Beeten stolz die Rose purpurt,
dort im Gebüsch das Veilchen Ambra duftet,
oder der Tulpe Farbenschmelz das trunkne
Aug an sich feßelt;

*

Lauschen wir unterm Schattendach von Zweigen
fröhlicher Heine Philomelens Liede,
oder dem Lispeln des geschwäz'gen Laubes
silberner Birken;

Tretten wir schwindlicht in den Marmor Tempel,
an dem die Größe und der Stolz des Fürsten
müd sich gebaut, wo Majestät und Würde
hold sich umarmen.

*

Erde, wer staunt nicht? Alles, alles schufst du,
leihest dem Fürsten Gold zum Ordens Sterne,
wie dem vergessnen Waisenknabe seine
faulende Lumpen.

*

Aus deinem Schoose bietest du dem König
Marmor zum Tempel, Silber zu den Lüstern,
wie nackte Wände, und vermorschte Schindeln
willig dem Bettler.

*

Spendest dem Reichen zarte Eiderdünnen,
wie du dem müden Drescher in der Hütte
sparsam sein hartes Stroh zum Ruhelager
mütterlich streuest.

*

Nahet die Stunde, wo ein Blümmchen um das
andre verblühet, dir im Schoos zurück sinkt,
wo deine Kinder ihres Lebens müde
welkend zu Grab geh'n;

Kommen die Tage, wo des Himmels Thränen
niedlich zu Silberflocken von des Nordes
frostigen Hauche umgebohren auf den
Nacken dir fallen;

*

Wo dein veraltertes Gewand des Lenzes
sich in dein Sterbgewand von zartem Schneee
auf wenig Monden metamorphosiret;
schläfst du erstarret;

*

O auch im Schlafe nährst du uns, und gönnest,
wenn wir nur wollen, uns auf deinem Runde
himmlisch zu freuen; bist verstellte karge
Stiefmutter keinem.

*

Bist du es nicht, von der die Tanne Daseyn,
Leben und Nahrung bettelt? Keimt die Eiche,
die uns gespalten in den Wintertagen
wärmet, aus dir nicht?

*

Hängst uns nicht du die Pelze um, daß nicht das
Blut in den Adern, wie der Tropfe Wassers,
starret zu Eis, wenn wild das Heer des Nordes
auf uns einherstürmt?

Streckst du die Fichte nicht bis an die Wolken?
Kleidest nicht schlaffend wie das Immergrün du,
sie mit schmaragdenem Gewande, wenn auch
alles nackt dasteht?

*

Giebt es nicht Reiche, wo im ew'gen Lenze
Eden uns blühen? Pflickt nicht mancher Bruder
Veilchen und Rosen, wenn in unsern Gärten
wir sie vermissen?

*

Strotzen nicht Reben reich an Necktar Trauben,
wo längst der Winzer unsere verscharrte?
Brüten nicht Vögel dort, wenn hier die Fluren
einsam und leer sind?

*

Erde du Allveleberin, o laß mich
schweigen von Trauerszenen, wenn du wüthend
uns deine Schlünde öffnest, und Gefilde
gierig verschlingest.

*

Nein. Nur noch bitten muß ich dich, o nimm mich,
wenn meine Lebensblüte einst verblühet,
in deinen Schoos auf. Stöhr' nicht meine Ruhe
bis zum Erwachen.

Launen.

Die Treue des Weibes.

Schimpft nicht so über Weiber Schwäche,
zeiht feige Untreu allen nicht.
Was ich von meinem Weibe spreche,
ist weder Lüge noch Gedicht.

*

Beliebt es euch, mich anzuhören,
ihr Männer, o so denket nach,
und laßt euch durch ein Beyspiel lehren,
was eines Weibes Treu' vermag.

*

Schon dreyzehn Jahre sind verschwunden,
seit dem Nannett mein Weibchen ward.
Hört, wie ich sie zur Braut gefunden,
wie bald ich mich mit ihr gepaart.

*

Schön war sie, reizend, und bescheiden,
ihr Blick sprach Herzens-Güte nur.
Sie schwelgte von den reinen Freuden
am Mutter Busen der Natur.

Lang lebte sie in ihrer Hütte
still unter einem Schindeldach;
der Jugend aufgesproßte Blüte
ward reizender von Tag zu Tag.

*

Sie blühte in entfernter Stille
verborgen, wie das Veilchen blüht;
Vom Morgen bis zur Abends Schwülle
arbeitete sie stolz sich müd.

*

Ein Zufall lenkte meine Schritte
an einem holden Majen Tag
in's Dörfchen hin, in dessen Mitte
die välterliche Hütte lag.

*

Ich sah das Mädchen. Gott, welch Wonne
floß aus des Engels erstem Blick!
Mir war, als trät' beschämt die Sonne
vor ihres Auges Glanz zurück.

Ein Feuer, wie noch keines brennte,
entflammte rasch mein ganzes Ich.
der Raum war klein nur, der uns trennte;
doch schien er gränzenlos für mich.

*

Ich wagte es mit bangem Schritte,
ich sah sie ängstlich vor mir flieh'n,
und wankte zu der niedern Hütte
mit Liebe krankem Herzen hin.

*

Die Mutter wie der Vater massen
mit wohlbedachten Blicken mich.
Kaum war es möglich, mich zu fassen;
statt daß ich sprach, verstummte ich.

*

Nur meine nassen Blicke hiengen
geheftet auf Nannette starr.
Natürlich wurde man das Ringen
mit meinem Herzen bald gewahr.

Der erste Laut, den jetzt der Seele
verwehte Ohnmacht mir gegönnt,
war: Mädchen, theures Mädchen quäle
das Herz nicht, das für dich nur brennt.

*

Erschrocken fuhr Nannett zusamen,
der Eltern Angesicht ward bleich.
Wer seyd ihr, sagt uns euren Nahmen,
so fragte alles mich zugleich.

*

Kaum hatt' ich auf die beyden Fragen
die Antwort ihnen treu gesagt,
so hieß man mich schon nicht verzagen,
selbst Hoffnung wurde mir gemacht.

*

Kurz, kaum erschien im Feyerkleide
die lachende Natur im May,
so kam Nannett' im Brautgeschmeide,
gelobte Liebe mir, und Treu'.

Sie ward mein Weib. Das Schicksal wollte,
daß sie von unversehrter Treu
der Welt zum Muster dienen sollte,
ihr war nicht Treue Schwärmerey.

*

Ich war Soldat, die Kriegs-Trompette
rief schmetternd mich zur heißen Schlacht.
Wer mißt den Schmerz, der in Nannette
mit allen Schrecknissen erwacht?

*

Sie klammert sich mit beyden Armen
um meinen Hals; wie rasend fleht
sie zu den Göttern um Erbarmen!
Wie Feuer lodert ihr Gebeth.

*

Doch ach vergebens. Auf dem Munde
erstarb das holde Purpurroth.
Sie bebte vor der Abschied-Stunde
wie der Verbrecher vor dem Tod'.

Gebrochen kam aus ihrem Herzen
das bittre letzte Lebewohl,
mit dem der Zeuge ihrer Schmerzen
der Thränen trübe Perle quoll.

*

Hah jetzt begann in meiner Seele
der Kampf mit Liebe und mit Pflicht.
Die rief: gehorche dem Befehle,
und jene bat: nein gehe nicht.

*

Die zweyte siegte. Nur mit Mühe
riß ich von ihrem Arm' mich los.
Da sank sie nieder auf die Kniee,
und ich bestieg das flinke Roß.

*

Leb wohl. Bald sehen wir uns wieder,
war alles, was ich scheidend sprach.
Sie schlug nochmal die Augenlieder,
mit Wehmuth auf, und sah mir nach.

Ich flog zur Schlacht. Wir mußten weichen,
mit Leichen war das Feld besät.
Von meines Schwertes derben Streichen
ward mancher Kopf von Rumpf' gemäht.

*

Doch Kraftlos machten mich die Wunden
von eines Feindes Bajonett.
Man eilte mit mir, um verbunden
zu werden, in das Lazareth.

*

Kaum war ich da, als an der Thüre
ein ungestümmer Streit entstand.
O laßt mich zu dem Ofiziere;
hier ward zugleich mein Nahm' genannt.

*

Ein Weib drang bis zu meinem Bette.
Ja ja, er ist es, rief sie wild.
Ich staunte. Hah es war Nannette
in einen Mantel eingehüllt.

Sie wirft ihn weg, und ruft: Nun räche
Geschick ich deine Grausamkeit.
Mann, unter eines Weibes Pflege
vernarben Wunden vor der Zeit.

*

Kaum warest du von mir geschieden,
so war in diesem Busen hier
der Trennung Kampf schon ausgestritten,
und Männer Muth lieh Liebe mir.

*

Ich zog dir nach; doch hielt man leider
mich mit Gewalt zurück von dir.
Ich warf mich in Soldaten Kleider,
und so gelang das Wagstück mir.

*

Verstellte geile Buhler stellten
mir ihre Netze überall;
Doch fruchtlos war der Liebes Helden
für mich gespicktes Arsenal.

Nur dir bracht' ich aus reinen Trieben
mein ganzes Herz zum Opfer dar.
Nur dich, dich einzig nur zu lieben,
schwur Herz und Mund am Traualtar.

*

Die Liebe wuchs bis diese Stunde,
ich blieb dir treu, der Himmel weiß.
Die Liebe heile deine Wunde;
um sie giebts für mich keinen Preiß.

*

O Treue, rief ich, voll Entzücken,
wie unaussprechlich lohnest du!
Du giebst in allen Mißgeschicken
dem kranken Herzen Trost und Ruh'.

*

Vergessen waren alle Schmerzen
der Wunden. O sie narbten schnell.
Fließt nicht aus treuen Weiberherzen
des Erdenglückes reinste Quell?

Der

Der Vorsatz.

Ich habe gewünscht, jetzt wünsch' ich nichts
mehr.
Mein Wunsch war nur dieser auf Erden,
vom Jüngling ein Mann einst zu werden,
und dieser ist glücklich erfüllt.
Ich reifte vom Kinde zum Knaben heran,
und ward aus dem Jüngling ein Mann.
Ich habe gewünscht, nun wünsch' ich nichts
mehr.

*

Ich habe gespielt, jetzt spiel' ich nicht mehr.
Nur Kinder, nur Mädchen, und Knaben,
die sonst keinen Wirkungskreiß haben,
vertändeln mit Spielen die Zeit.
Ich will mich dem Besten des Vaterland's weyhn,
und thätig des Lebens mich freu'n.
Ich habe gespielt, nun spiel' ich nicht mehr.

*

Ich habe gescherzt, jetzt scherz' ich nicht mehr.
Ich lasse das Tändeln und Scherzen
den kleineren, kindischen Herzen,
die leben, und wissen nicht, wie.
Mein Ziel ist das Ringen nach Weisheit und Licht,
dem naht man durch Scherzen sich nicht.
Ich habe gescherzt, nun scherz' ich nicht mehr.

Ich habe geseufzt, jetzt seufz' ich nicht mehr.
Ich lernte, daß Leiden hienieden
vom Himmel dem Pilger beschieden,
und so unvermeidlich ihm sind.
Ich strebe, zu heilen das blutende Herz|
gequälet von Kummer und Schmerz.
Ich habe geseufzt, nun seufz' ich nicht mehr.

*

Ich habe geweint, jetzt wein' ich nicht mehr.
Was helfen doch Ströme von Thränen?
Was hilft es, in schluchzenden Tönen
auf dornigten Wegen zu geh'n?
Nein, Thränen zerreißen das fühlende Herz,
und mehren den tobenden Schmerz.
Ich habe geweint, nun wein' ich nicht mehr.

*

Ich habe geliebt, jetzt lieb' ich nicht mehr.
Die Liebe gewährt uns zwar Freuden;
doch mischt sie nicht selten auch Leiden
im Kelche der Wohllust für uns.
Sie zeigt uns den Purpur der Rose von vorn,
nicht hinter den Blättern den Dorn.
Ich habe geliebt, nun lieb' ich nicht mehr.

Ich habe gesucht, jetzt such' ich nichts mehr.
Ich suchte zum redlichen Freunde
ein Herz, das es gut mir mir meynte,
und bieder, und treue mir sey.
O seelig der Tag, wo ich Theurer dich fand,
wo Freundschaft mein Herz an dich band!
Ich habe gesucht, nun such' ich nichts mehr.

*

Ich habe gelebt, bald leb' ich nicht mehr.
Vielleicht steht das Grab für mich offen;
Was kann ich noch tröstenders hoffen,
als süße erquickende Ruh'?
Winkt endlich der Tod mir ins kühlende Grab,
so steig ich mit Freuden hinab.
Ich habe gelebt, bald leb' ich nicht mehr.

Mädchen-Spiegel.

Ich hab' es von dem sagen hören,
auch liest man es, die Mädchen wären
die besten Wesen der Natur.
Man liest es leider in Gedichten,
in Märchen, lügenden Geschichten,
in Fabeln, und Romanen nur.

*

Das beste Mädchen so wie alle
haucht Honig zwar; doch kocht sie Galle,
die selbst der Honig nie versüßt.
Zwar giebt es sanfte, gute, schöne,
und artige; doch wo sind jene,
wo alles dieß beysammen ist?

*

Die Sanfteste ist auch gehässig,
die nüchterne nur selten mäßig,
die beste wird bald zur Coquette.
Die Freundlichste wird oft verdrüßig,
die Fleißigste steht Stundlang müßig
sich schminkend vor der Toilette.

Sophie gleicht zwar in jedem Stucke,
was Schmink betrifft, dem bunten Schmucke
des Pfaues; doch wie ist ihr Herz?
So leer, verhunzt, und voll Gebrechen,
daß alles, was die Lippen sprechen,
nur Dummheit ist, und fader Scherz.

*

So freundlich, wie die Morgensonne,
wenn sie im Lenz mit holder Wonne
aus Wolken lächelt, ist Lisett.
Doch welche trübe Satans Miene,
wenn alles nicht nach ihrem Sinne,
nach ihrer herben Laune geht!

*

So lange man Hedwige fächelt
mit Schmeicheleyen, o so lächelt
ihr Aug, ihr Herzchen seufzt ein ach;
Doch sage ihr in ernsten Tönen
auch lautre Wahrheit, so entbrennen
in ihrem Busen Zorn und Rach'.

Dort läßt in heißesten Gebeten
Louis' ihr Herz zum Schöpfer reden,
sie schmilzet in Betrachtung hin;
Doch lausch' ihr nach kaum außern Tempel,
so hast du an ihr ein Exempel
von der bewehrten Heuchlerin.

*

Nannette scheint aus reinen Trieben
den Jüngling, wie sich selbst, zu lieben;
allein aus eitler Absicht nur.
Der Junge liebt sie treu vom Herzen,
doch ihr beliebt es nur zu scherzen,
sie schwört ihm Treu', und bricht den Schwur.

*

O hütet euch vor Mädchen Tücken,
traut niemal den verliebten Blicken,
im Herzen schläft die Furie.
Weh, wenn ihr sie vom Schlafe störet,
die Blicke seht, die Stimme höret,
weh euch, und eurem Herzen |weh.

Satiren.

Der Vergleich.

Hört, sprach einst Stax zu seinen Kameraden,
eiu Wunder, das erst heut geschah;
es ist die unerhörteste der Thaten,
die ich mit meinen Augen sah.
Still horchte, was nur Ohren hatte,
dem hastigen Erzähler zu,
der so begann: heut fraß mir eine Ratt
im Stalle meine beste Kuh.
Wie, fragten alle, ist es möglich?
Nur einer sprach: Das ist nicht wahr,
Gevatter Stax ihr lüget unerträglich,
die Falschheit ist ja Sonnenklar.
Schnell rief ein dritter, der jetzt Muth gefaßt:
Du zeihest dem Erzähler eine Lüge,
weil du, was ich jüngst sah, noch nicht gesehen hast.
Ich sah dir zwanzig große Schränke
beym Pfarrer all von Büchern voll;
wenn alle sie sein Geist, verdauen soll,
denn darum hat er sie, so denke
ich, ist es eben auch so unerhört,
als wenn ein Ratt die ganze Kuh verzehrt.

Die Maskerade.

Heut werd' ich in die Maskerade
von meinem Bräutigam geführt,
da schwelgen wir in Limonade
in Punsch und Wein, und Chockolade.
Ja ja, sprach ich, dort ist selbst Punsch und Limonade,
und Chockolad', und Wein maskirt.

Der vereitelte Entschluß.

A. Das Betteln ist verboten,
sonst hab' ich nichts gelernt.
Zur Räuberband' mich rotten,
sey weit von mir entfernt.
Ich wollte lieber stehlen;
Doch da wird mirs an Tücken fehlen;
ich werde also ein Soldat.
B. Nein. Wer das Betteln schon gewohnt,
erbettelt auch vom Feinde Gnad,
ihr taugt nicht zum Soldat.

Gutherzigkeit.

Nannette ist recht gut, das muß man sagen,
sie hat noch keinem, der sie bat, was abgeschlagen.

Der Dichter und sein Krittler.

Wie mögte ich, sprach keck
zu einem Hofpoet ein Geck,
mit Dichten meine Zeit verderben?
Was heißet ein Gedicht?
Ein schönes Traumgesicht,
das man in Reimen zwänget.
Mit einem Worte ein Gedicht
ist, wie ein jeder Denker spricht,
nur eine schön gemahlte Lüge.
Ja wohl, sprach jener, wär' es Lüge,
wenn ich, wie Dichter Mode ist,
dein Lob bis an die Sterne trüge.

Wirkung der Nase.

Die alte Frau Base
mit kupferner Nase
kann durchaus nicht leiden,
daß Mädchen im Spiegel an Reizen,
die ihnen Natur gab, sich weiden.
Und warum mißgönnt uns Frau Base
der Eitelkeit schuldlose Freuden? —
Sie will sich im Spiegel nicht weiden
an Reizen; das macht ihre kupferne Nase.

Die einfältige Antwort.

Warum, rief Pfarrer Burr auf seiner Kanzel aus,
warum ist euer Geist so schläfrig Christen?
Warum kriecht ihr wie in dem Schneckenhaus
am Boden nur in öden Wüsten?
Warum schwingt ihr euch nicht bis über Sonnen
empor? Ja sprach ein Weib, es fehlt an Luftballonen.

Urtheil von der Größe und Entfernung der Sonne.

Es ist doch unbegreiflich, sprach
jüngst Klaus zu seinem Weibe;
man lehret wirklich heut zu Tag,
die Sonn' sey größer als die Erde,
nur die Entfernung machte sie so klein.
Das erste nicht, sprach sie, das zweyte geht mir ein.
Sie naht sich nicht der großen Erde,
damit sie nicht von ihr gefressen werde.
Wie kann sie also grösser seyn?

Alberne Widerlegung.

Hier liegt der Waisen Vater,
er starb für sie zu fruh.
Sie weinen an dem Grabe,
und wünschen seiner Asche Ruh:
so stand auf einem Leichensteine
die Grabschrift. Einer kam, und las.
Mein Gott, rief er, was ist doch das?
Selbst auf den Grabstein schreibt man Lügen.
Ich weiß es ganz gewiß, er lag
zu fruh ach lange noch in Zügen,
und spät am Abend starb er erst.

Das bewährte Mittel, ein Rath zu werden.

Ich mögte gern ein Rathsherr werden,
sprach Fritz zu seinem Herrn Papa,
und doch gehöre ich nicht unter die Gelehrten.
Gleich war des Vaters Antwort da:
Du Narr, verlaß dich auf das Glück.
Der Zufall, und ein günstiges Geschick
kann auch aus Ungelehrten Räthe machen.
Ich weiß dirs selbst nicht gleich zu sagen,
auf welche Art ich Rath geworden bin;
doch wenn ich mich noch recht besinn',
so ward ich's durch ein Röllchen Karolin.
Gut, daß ich noch damit für dich versehen bin.

Der beschämte Buhler.

Sey Mädchen nicht so blöd;
ich will dich ja zum Weibchen nehmen.
Ja eben darum thu' ich spröd.
Wie viele würden sich zu tode grämen,
wenn Sie vor allen mich zum Weib bekämen.

Die Schuldfoderung.

Herr zahlen Sie doch meine Schulden,
bath Josel einen Doktor. —
Was bin ich schuldig? — Zwanzig Gulden —
— Das ist doch unverschämt.
Wie vielen bin ich Tausend schuldig,
von denen doch nicht einer kömmt,
und Zahlung fodert. — Tausend würd' ich selbst
nie Ihnen abverlangen;
denn soviel würd' ich nicht empfangen,
wenn ich mit Haut und Haaren Sie bekäm? —
Verschaff mir Geld, so zahl ich meine Schuld,
wo nicht, so lern' von größern Gläubigern Gedult.

Räthsel und Charaden.

1.

Dem Hase schenkte die Natur
von meinen Brüdern zwey;
dem Menschen aber einen nur;
wie nähm' er sonst Arzney?
Die Noth schuf diesen einen
von Holz und rohen Steinen;
Doch Kunst und Luxus schufen neue,
von Silber, Gold, und Elfenbein,
bald groß bald klein.
Was muß das Ding wohl seyn?

2.

Wann ich befehle, hah so steht
der Mond am Himmel, der Komet
strahlt dir von seinen Höhen.
Selbst wenn der Sonne Majestät
erwachet, und zu Bette geht,
kann man aus mir ersehen.

Ich bin schon älter, als der Mann,
doch weiß mich jeder Knabe
auch ungebohren; Ja er kann
mein Ende leicht erleben.

3.

Du fährst und gehst nie ohne mich;
durch mich schwingt hoch der Adler sich
in ferne Lüfte auf.
Den Mond und Sternenlauf
bewirket meine Zaubermacht.
Ich wohne, wo ein ew'ger Frühling lacht,
wie in den kahlen Wüsteneyen.
Durch mich hör'st du die Töne der Schalmayen.
Das Stundenrad selbst wälzet sich
um seine Axe nur durch mich;
Und wirst du selten krank,
so wisse mir es Dank.

4.

Ich werde täglich neugebohren,
und sterbe ach mit jedem Tag.
Wer mich von Menschen je verlohren,
dem folget Reue nach.

Ich bin, und lebe nur für dich,
für deine Brüder sterbe ich.

5.

Wie eine Schlang' zusammgewunden
spey' ich in finstern Abendstunden
zu deinem Vortheil Feuer aus.
Ein einz'ges Flämmchen giebst du mir,
das nähr' ich Stundenlange dir;
ich geh mit dir selbst in das Gottes Haus,
und nur ein Lüftchen tilgt mein Flämmchen aus.

6.

Sind unsrer zwey, so erhöhen, und erniedrigen wir; sind unsrer vier oder mehrere, so geben wir dir Licht; bin ich allein, so schmeichle ich deinem Ohre; drey hat man selten oder nie beysammgesehen.

7.

Beliebt es dir, ein schönes Instrument,
wozu man Mund und Finger braucht, zu hören,
so lausche, wenn mein Ganzes tönt.
Es wird dir manche Lust gewähren.
Auch wenn ich meinen Kopf verlor,
ergötze ich mit fünfen noch dein Ohr.
Will man den Fuß mir auch noch rauben,
so suche mich nicht mehr bey Tauben.

8.

Weit schuf man oben mich,
und unten immer enger;
bald kürzer, bald auch länger.
Bin rund, ein wahrer Liederlich;
denn nur zum Saufen hast du mich.
Es fehlet mir am Eingeweid',
drum bin ich das, was ich verschlang,
im Augenblick, und ohne Zwang
von mir zu geben, stäts bereit.
Mich nennen zweymal vier.
Erst ohne Kopf bekomme ich ein Leben;
dann hüte dich vor mir;
ich spreche Urtheil über Tod und Leben.

9.

Mein Ganzes hat mit zweymal vier
der Vogel auch das Schiff im Meere.
Doch hätt' es weder Schiff, noch auch das Feder Thier,
wenn es die ersten drey verlöre;
dann wäre es vom Menschenleibe
ein kleiner Theil an Mann und Weibe.
Die letzten viere nahmen einst ihr Ende
durch ihres eignen Bruders Hände.

10.

Meine erste Sylbe schleicht
klar durch Flur und Wiesen,
eilt zum Ziele schnell und leicht;
Doch auf Flügeln nicht, auch nicht auf Füßen.
Auf dem andern Sylbenpaar
siehst du manchen Helden,
den im Kriege in Gefahr
Kraft und Muth beseelten,
dem sein Lohn nicht selten war
blos besagtes Sylbenpaar.

Hüpfend weilt mein ganzes Ich
bey dem ersten Worte;
denn an diesem Orte
sucht es seine Nahrung sich.

11.

Zehn Züge brauchest du,
eh du beginnst, wozu
du keine Vollmacht hast.
Die ersten drey sieht man an Seeen,
und Sümpfen, auch an Flüssen stehen.
Und suchest du mich an dem Ast,
so nimm hinweg die ersten zween,
nimm aber noch den nächsten,
den vierten, fünften und den sechsten.
Die vier allein von hinten
wirst du an manchem Kopfe finden.
Nun eile Freund, mich zu ergründen.

12.

Zwo Sylben, beyde dienen dir
statt Läden, Fenstern oder Thür.
Nimmst du das Ganze umgekehrt,
so werde ich mit Salz verzehrt.

13.

Mit vieren wachse ich im Wald,
doch auch auf meinen mittlern zweyen.
Mit meinen ersten dreyen
bin ich der Daxen Aufenthalt.

14.

Städter! Schon als Kinder sprachet
lallend ihr mein erstes Sylbenpaar;
diesem hattet ihrs geklaget,
wenn was Leids euch widerfahren war;
ihm galt jede eurer Bitte,
und es war vergnügt in eurer Mitte.
Mit dem Philax eilen schnellen Schrittes
manche Knechte auf mein drittes.
Prächtig ist mein Ganzes anzusehen,
lebt, und hüpft, und fliegt,
singt, und lacht, und spricht,
übrigens ein armer Wicht.

15.

Sechs Letter hat mein ganzes Ich;
wer zählen kann, der kennet mich.

Die ersten drey sind für das weibliche Geschlecht,
auch wählt ihr sie, wenn ihr von mehr, als einem sprecht.
den vierten noch dazu, so ists ein Instrument,
das fein macht, welches man an seinen Löchern kennt.
Die ersten zwey hinweg, so wirst du keine Höhen,
und keine Tiefen weder Berg noch Hügel sehen.

16.

Mit Sechsen komm' ich auf die Welt.
Mein Ganzes, das vom Himmel fällt,
ward zwischen Erd' und Himmel.
Die ersten vier sind kleine Steine;
die letzten viere ganz alleine
sind Thiere, deren Nahm mit Recht
der Thörichte und Dumme trägt.

17.

Ein Wort aus fünf zusammgemacht
dient dir im Winter, und zu Nacht.

An Wuth ist ihm kein Tyger gleich,
es muß verheeren und verzehren;
Doch ohne Kopf ists zahm und feig,
und kann Gedult und Sanftmuth lehren.

18.

Zwey Sylben hat mein Wort, wovon
die erste immer deutlich schon
das trübe dir verscheuchet,
wie sie, Verstand und Licht zu haben
das wünschest du mit Sehnsucht dir,
und jeder wünschet das. Doch gaben
schon viele es sammt meiner zweiten
aus Mitleid manchem Bettler hin.
nun rathe richtig, wer ich bin.

Aufsätze in Stammbücher.

Das Wort: ich liebe
ist viel zu schwach,
d'rum Traute höre
des Herzens Sprach;
belausch die Stimme
des Herzens hier,
sie spricht: ich lebe
nur ewig dir.
Spricht auch dein Herzchen
das nämliche,
dann bin ich sicher
der glücklichste.

Leb' wohl; wir seh'n vielleic t uns nie mehr
wieder
auf diesem kleinen Erdenrund;
Doch stöhret Theure keine Zwietracht Hyder
den fest geschlossnen Freundschafts Bund.

Der Tod begnügt sich schon mit unsrer Hülle;
an Geistern scheitert seine Macht,
und winkt er uns in seine Schattennacht;
so freut der Geist sich an dem Ziele
des Bundes, den auf ewig wir gemacht.

Sieh diese Wange gebleicht,
wie sie von Schmermuth nur zeugt,
und von vergiftender Melancholie!
Deine Entfernung war Diebin des Rothes,
ja selbst die ähernen Pforten des Todes
öffnete sie.
Aber schnell schließen sie sich!
wieder die Pforten für mich,
und der Himmel eröffnet sich mir.
Sieh wie die Wangen mir blühen,
wie sie vor Innigkeit glühen
bey der Verbindung mit dir.

Nicht Worte sollen Freundin dir es sagen,
wie tugendhaft mein Herz dich liebt;
es wäre fruchtlos; denn es giebt
kein Wort in allen Sprachen,
dir, was es fühlt zu sagen.
Es spricht zu dir mit lauten Schlagen:
so heiß hat noch kein Herz geliebt.

Ich sehne mich nicht mehr nach Freuden,
ich misse gern des Schwärmers Lust,
du gießest mir der Seeligkeiten
geheime Fülle in die Brust.
Dir dankt dafür mit jedem Schlag'
mein Herz, das dein gehört,
bis an dem großen Scheidetag
der Tod des Lebens Lampe leert.

Mein einziger, mein schönster Wunsch auf Erden
ist Freundin der, von dir geliebt zu werden.
Du, du allein kannst ihn so leicht erfüllen;
dieß, und mein Glück hängt ab von deinem Willen.

Du liebst mich? Hah nun facht die stille Leidenschaft
kein Funke Mißmuth mehr im Herzen an;
den kleinsten Seufzer scheucht der Liebe Zauberkraft,
das Ach, womit ich sonst den Tag begann.
Die Wangen blüh'n, kein banges Wünschen zittert
vom Munde mehr aus der gepreßten Brust.
War sonst mir jeder Freudgenuß verbittert,
so füllt das frohe Herz sich jetzt mit Lust.

An das Silhouett.

Du bist das Sinnbild von dem Bund,
den unsre Liebe schloß.
O laß dich küssen kalter Mund
von Trug und Falschheit los.
Wenn fern von ihr die Seele sich
nach Linas Anblick sehnt,
und keine Stimme weit um mich
den theuren Nahmen nennt,

wenn mich der holde Morgen weckt,
blickst du herab zu mir,
wenn Mitternacht die Erde deckt,
hängt noch mein Blick an dir.

Hör theures Mädchen meinen Schwur:
Eh soll die Welt zu Staube brennen,
eh Thäler sich von Bergen trennen,
eh starre leblos die Natur,
eh meine Liebe zu dir endet;
Dir sey mein ganzes Herz verpfändet.
Für dich nur lebe ich.

Hah kann es ein schöneres Leben
hienieden für Sterbliche geben,
als wenn es uns Liebe versüßt?
Drum Göttin der Liebe o paare
recht bald uns am Hymens Altare,
wo sein Ich in Meines zerfließt.

O Julie dir nur zur Seite
schwimmt diese dich liebende Brust
im wogenden Meere der Freude,
und schwelget von himmlischer Lust.
Drum laß uns die seeligen Stunden
verleben in Wonne und Scherz,
und mag uns auch Liebe verwunden,
schnell heilet das blutende Herz.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

O Julie dir nur zur Seite
schwimmt diese dich liebende Brust
im wogenden Meere der Freude,
und schwelget von himmlischer Lust.
Drum laß uns die seeligen Stunden
verleben in Wonne und Scherz,
und mag uns auch Liebe verwunden,
schnell heilet das blutende Herz.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlosser, Marianus

Gedichte, Satyren, Räthsel, und Charaden nebst einigen Aufsätzen in Stammbü
cher

Bd.: 3

1809

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.L.g.o.56#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770002-2